

## Walter Burkert

02.02.1931–11.03.2015

Im Jahre 1955 publizierte Wolfgang Schadewaldt in der Zeitschrift „Hermes“ einen Aufsatz, in dem er mit scharfsinniger Interpretation herausarbeitete, dass die seit Lessing gängige Übersetzung der zentralen Begriffe *éleos* und *phóbos* der Aristotelischen Tragödientheorie als Mitleid und Furcht verfehlt sei. Vielmehr würden „seelisch-leibliche Elementaraffekte“ bezeichnet, die adäquater mit „Jammer“ und „Schauer“ wiederzugeben seien (W. Schadewaldt, Furcht und Mitleid? Zur Deutung des Aristotelischen Tragödiansatzes, Hermes 83, 1955, 129-171). Ein zentrales Argument für diese späterhin einflussreiche Neudeutung lag für Schadewaldt darin, dass in der Gleichung von *éleos* und Mitleid im deutschen Terminus ein der altgriechischen Vorstellungswelt unangemessenes aktives und eigentlich christliches Moment enthalten sei. Hiergegen erhob ein Jahr später wiederum im „Hermes“ Max Pohlenz Einspruch, der sich besonders energisch gegen die Neuübersetzung von *éleos* richtete (M. Pohlenz, Furcht und Mitleid? Ein Nachwort, Hermes 84, 1956, 49-74). Freilich schöpfte Pohlenz hierfür nicht aus eigenen Forschungen. Vielmehr konnte er auf eine im gleichen Jahr wie Schadewaldts Aufsatz erschienene Erlanger Dissertation zurückgreifen, die der damals 24-jährige Walter Burkert unter der Ägide von Otto Seel und Carl Koch angefertigt hatte. Durch Pohlenz, der die Arbeit als „vortrefflich“ einstufte, wurde Burkerts im unscheinbaren, verlagslosen Rotationsdruck vervielfältigte Studie „Zum altgriechischen Mitleidsbegriff“ schlagartig berühmt, und ohne dass der Verfasser es beabsichtigt hätte, widerlegte sein Nachweis, dass bereits in der griechischen Archaik und Klassik *éleos* nicht einen bloßen Gefühlsausdruck (das wäre Schadewaldts „Jammer“), sondern einen Appell an ein Gegenüber bezeichnet, der zur Tätigkeit aufrufen will, Schadewaldts ambitionierte Neudeutung des Aristotelischen Tragödiansatzes in einem wesentlichen Punkt.

Walter Burkert wurde am 2. Februar 1931 in Neuendettelsau geboren, wo sein Vater als Pfarrer und Direktor des evangelischen Studienseminars tätig war. Die berufliche Laufbahn des Vaters brachte es mit sich, dass Burkert in Dillingen und Ansbach das Gymnasium besuchte. 1950 nahm er das Studium der Klassischen Philologie und der Philosophie an der Universität Erlangen auf, ein Studienjahr verbrachte er in München, wo er Rudolf Pfeiffer und Friedrich Klingner hörte. Nach Staatsexamen (1954) und Promotion (1955) trat er zunächst in den Schuldienst, erhielt aber 1957 eine Assistentenstelle in Erlangen. Neben dem 1956 verstorbenen Latinisten Carl Koch hatte ihn besonders Otto Seel – der bis zum Tod Kochs die Gräzistik vertrat, dann die Latinistik übernahm – geprägt, der auch das Thema der Dissertation angeregt hatte. Mit dem 1957 neu nach

Erlangen berufenen Reinhold Merkelbach verstärkte sich in der Erlanger Altphilologie die Ausrichtung auf die griechisch-römische Religiosität, die bereits Koch – ein Schüler Walter F. Ottos – inauguriert hatte. Merkelbach versuchte, den griechischen Roman vor dem Hintergrund antiker Mysterienkulte zu verstehen; zudem zog die von ihm ausgehende Dynamik auch junge ausländische Altertumswissenschaftler nach Erlangen. Burkert begegnete so Martin West, mit dem ihn fortan eine lebenslange Freundschaft verband.

In einem solchen Umfeld entstand die Habilitationsschrift „Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon“ (1962 vorgelegt und im selben Jahr publiziert). Ausgangspunkt der monumentalen Studie ist eine der traditionellen Fragen der Altphilologie: das Problem, ob und inwieweit es die reiche Überlieferung zu Pythagoras erlaubt, den historischen Pythagoras und seine Lehre zu rekonstruieren. Burkert zog mit großer Gelehrsamkeit aus seiner Analyse einen recht kühnen Schluss. Die vermeintlichen Einflüsse des Pythagoras auf Platon, Aristoteles' Referate über die Pythagoreer und die späteren Traditionen versuchte er als pythagoreisierende Konstruktionen zu erweisen, und er nahm eine Neubewertung der Bedeutung der „Zahl“ für Pythagoras vor: Statt Ausdruck eines rationalen Weltverständnisses zu sein (und die Entwicklung der Mathematik zu inaugurierten) lasse sich für diesen ein „magisches“ Verständnis des Wesens der Zahl ermitteln, das sich auch in vielen anderen primitiven Kulturen finden lasse. In Verbindung mit der für Pythagoras bezeugten Seelenwanderungslehre zeichnete Burkert einen „Weisen“, der weniger in die Reihe der Vorsokratiker als vielmehr in die Tradition orientalisch-asiatischer Wundermänner und Schamanen passt. Zwei für Burkerts spätere Arbeiten charakteristische Elemente finden sich bereits in diesem Buch: Da ist zum einen die Betonung der irrationalen Kräfte in der griechischen Kultur (hier steht Burkert u.a. unter dem Einfluss von Eric R. Dodds und dessen bahnbrechendem Buch „The Greeks and the Irrational“ von 1951) und zum anderen der Blick über den griechischen Kulturkreis hinaus, durch den gerade für die Rekonstruktion und das Verständnis religiöser Formen reiches Vergleichs- und Anschauungsmaterial gewonnen wird.

In den auf die Habilitation folgenden Arbeiten zeigt sich eine große intellektuelle Offenheit und zugleich Fähigkeit zur Synthese von Ansätzen aus *prima facie* den Altertumswissenschaften ferner stehenden Disziplinen. Nicht allein die sich zur vergleichenden Ethnologie hin öffnenden Ansätze des Basler Altphilologen Karl Meuli (1891–1968) oder die bahnbrechende Arbeit „Les formes élémentaires de la vie religieuse“ des französischen Soziologen und Ethnologen Émile Durkheim, sondern auch Konrad Lorenz' 1963 publizierte Aufsehen erregende Studie „Das sogenannte Böse“ finden sich bei Burkert rezipiert. Er erarbeitete sich damit ein neues Verständnis der griechischen Kulte und zumal der Bedeutung des Opfers, das sich durch die Betonung der Bedeutung der Aggression von anderen Neuansätzen, die in den 60er Jahren entstanden (Brelich, Vernant), abhob. Während eines einjährigen Aufenthalts als Junior Fellow am Center for Hellenic Studies in

Washington (1965/66) gewann eine Studie ihre endgültige Form, in der die Genese der griechischen Tragödie, ausgehend von einer Neubegründeten Deutung ihres Namens, von diesem neuen Verständnis aus erklärt wurde: In „Greek Tragedy and Sacrificial Ritual“ (1966) legte Burkert eine neue und wesentlich vertiefte Begründung dafür vor, warum im Namen Tragödie, verstanden als „Gesang beim Bocksopfer“ (entgegen der bis dato als *communis opinio* vertretenen Auffassung „Gesang der Böcke“) als *constituens* der Gattung eine ritualisierte Bewältigung des Erlebnisses des Tötens eingeschrieben ist, das Ritual des (Tier-)Opfers mit dem Akt des Tötens und der von den Opfernden hierbei empfundene („heilige“) Schauer zugleich eine Gemeinschaft herstellt. Wesentlich ausgebaut erscheint dieser Ansatz, der gerade die Tieropfer in der griechischen Kultur in den Blick nimmt, im Buch „Homo necans“ (1972, <sup>2</sup>1997). Burkert hatte inzwischen akademische Karriere gemacht: 1966 war er auf einen neu eingerichteten Lehrstuhl für Klassische Philologie an der TU Berlin, von dort 1969 als Nachfolger von Fritz Wehrli auf den gräzistischen Lehrstuhl an der Universität Zürich berufen worden, den er (unter Ablehnung von Rufen nach Heidelberg und Washington) bis zu seiner Emeritierung 1996 inne hatte. „Homo necans“ verbreitert den Ansatz von „Greek Tragedy and Sacrificial Ritual“ zu einer grundsätzlichen Erklärung der sogenannten blutigen Opfer in den griechischen Riten, die – unter systematischer Nutzung von Paläoanthropologie, Ethnologie wie Verhaltensforschung und Biologie im Gefolge von Konrad Lorenz' Aggressionstheorie (hiervon distanzierte sich Burkert in der 2. Auflage) – als Erbe aus dem Paläolithikum und dem Jägerstadium des Menschen erscheinen. Anders als die ältere religionshistorische Forschung, die den Übergang zu Ackerbau und zum Sesshaftwerden des Menschen als Ursprung von (insbesondere Fruchtbarkeits-)Riten und entsprechenden Sozialstrukturen angesetzt hatte, findet Burkert in der Erfahrung des (gemeinsamen) Tötens und damit verbunden der Überwindung der Tötungshemmung den Ausgangspunkt des Rituals: Am Beginn der Zivilisation steht damit nicht ein *homo ludens*, sondern ein *homo necans*, dessen Erlebnis gemeinsamen Tötens Gruppengemeinschaft mit Hierarchien produziert und im Ritual bewältigt und damit die mit Tötungsakt verbundene Aggression sozial kanalisiert. Zwar hat der Hauptteil des Buches das Ziel, in verschiedenen griechischen Riten diese Funktion nachzuweisen, doch ergibt sich aus ihm zugleich eine Anfrage an unsere Gegenwart: Was wird aus einer Kultur, wenn sie versucht, die im Menschen angelegte Aggression nicht mehr kanalisiert zu beherrschen, sondern zu unterdrücken oder zu ignorieren?

Die Bedeutung von „Homo necans“ erschloss sich den Kulturwissenschaften erst allmählich, gefördert durch Übersetzungen ins Italienische (1981) und Englische (1982). Für die Zwecke der Klassischen Philologie erschien die große Perspektive auf die menschliche soziale Evolution und der Betonung des Rituals fremd und schwer anschließbar. Im Fach verdeutlichte Burkert seinen Neuansatz durch brillante Interpretationen einzelner Texte, so 1974 mit einer Studie zu Euripides' Orestes, in der er pointiert die Bedeutung des Gewaltexzesses herausarbeitete, der die zweite

Hälfte dieser dem Euripideischen Spätwerk zugehörigen Tragödie prägt, freilich mit der Zuspitzung, dass die Aggression – in Spiegelung der Zeitumstände im vom Peloponnesischen Krieg zerrissenen Athen – absurde Formen annimmt, die jegliche Gemeinschaft und damit letztlich auch die Tragödie als Gemeinschaft stiftendes Ereignis zerstören.

1977 wurde Burkert nach Berkeley eingeladen, um dort die berühmten *Sather-Lectures* zu halten. Diese Vorträge erschienen 1978 als Buch „Structure and History in Greek Mythology and Ritual“. Sie zeigen Burkerts Weiterarbeit an seinem Verständnis griechischer Religion. So bietet er nun eine faszinierende Lösung des alten Problems, in welchem Verhältnis Mythos und Ritual zu einander zu sehen sind. An die Stelle der traditionellen Vorschläge, die mit je unterschiedlicher Begründung die eine aus der anderen Form ableiten, setzte er ein neues Konzept, das Ansätze der morphologischen Betrachtung sogenannter „Märchen“ (Viktor Propp) mit einer Ritualtheorie kombinierte: Ritus und Mythos werden als nebeneinander gültige Formen verstanden, die auf der je unterschiedlichen Wiedergabe von Aktionen (Ritus) und Erzählung beruhen, beide jedoch von Festlegungen geprägt sind: der Ritus von Determinationen „biologischer Programme“, der Mythos von determinierten Motiven. So gefasst, wird erklärbar, warum der Mythos nicht nur Rituale erläutert, sondern auch unabhängig erzählt und tradiert werden kann. Diesen neuartigen Ansatz verdeutlicht Burkert an zwei Beispielen, dem Herakles-Mythos und dem Magna-Mater-Kult.

Zugleich mit der Arbeit an „Structure and History“ stellte Burkert eine große Synthese seiner Forschungen zur griechischen Religion fertig: 1977 erschien in der Reihe „Die Religionen der Menschheit“ seine „Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche“, ein Buch, das in klarer Struktur mit enormer Kenntnis aller relevanten antiken Zeugnisse und moderner Forschungsliteratur die Formen und Funktionen griechischer Religion erläutert und zugleich im Kontext religiöser Traditionen des östlichen Mittelmeerraumes sieht. Unmittelbar nach seinem Erscheinen wurde dieses Werk als große Leistung gewürdigt, die – jedenfalls bis zur Zeitstellung von ca. 300 v. Chr. – vorausgehende Synthesen wie die Martin P. Nilssons ersetzt. Burkert erweiterte dieses Buch zunächst für die englische Übersetzung, die 1985 erschien, dann für eine zweite deutsche Auflage 2011, durch beständige Aufnahme neuer Bereiche (etwa der Neufunde zu Mysterienkulten oder einem eigenen Kapitel zur Magie). Für einen Teilbereich der griechischen Religion, die Mysterienkulte, legte Burkert 1987 eine bis in die Spätantike gehende Untersuchung vor, „Ancient Mystery Cults“ (die deutsche Übersetzung erschien 1990), die aus den Carl-Newell-Jackson-Lectures erwachsen war, zu denen Burkert 1982 an die Harvard-Universität eingeladen war.

Was sich in „Griechische Religion“ ankündigte, der stärkere Einbezug des alten Orients zum Verständnis der griechischen Religion und Kultur, wurde von Burkert 1984 entschieden ausgebaut: In der Heidelberger Akademie-Abhandlung „Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur“ unternahm er den Versuch, speziell für das 8. Jh. v. Chr. zu zeigen,

in wie engem Austausch das archaische Griechenland mit den östlichen Hochkulturen stand. Die englische Übersetzung „The Orientalizing Revolution. Near Eastern Influence on Greek Culture in the Archaic Age“, 1992, verdeutlicht die Bedeutung dieses Austauschs pointiert. Dieser Versuch machte in der Forschung ungeheuren Eindruck, nicht zuletzt, weil Burkert für diese Arbeit die wichtigen altorientalischen Sprachen erlernt hatte und damit einen eigenständigen Zugriff auf die relevanten östlichen Texte hatte. Während Martin West 1971 mit dem – übrigens Burkert gewidmeten – Buch „Early Greek Philosophy and the Orient“, noch wenig Resonanz gefunden hatte, war nun der Punkt erreicht, die Vorstellung einer autonom entstandenen griechischen Kultur (und damit einer autonomen europäischen Kulturtradition) endgültig zu verabschieden. Weiter ausbauen konnte Burkert sein Verständnis der Orient-Bezogenheit der archaischen griechischen Kultur in einer Vorlesungsreihe, die er 1996 in Venedig hielt und die 1999 auf Italienisch („Da Omero ai Magi“), erweitert 2003 auf Deutsch unter dem Titel „Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern“ in Buchform erschien.

Die Einladung zu den *Gifford-Lectures* 1989 an der Universität von St. Andrews gab Burkert den Anlass, sein Verständnis von Religion tiefer zu entwickeln. Der Stifter der *Lectures*, Adam Lord Gifford, hatte 1886 als Zielsetzung dieser Reihe formuliert: „to promote and diffuse the study of Natural Theology in the widest sense of the term — in other words, the knowledge of God.“ Burkert nutzte diese Aufgabe, die „natürliche Theologie“ zu erforschen, zu einer Untersuchung, in der er soziologische Überlegungen zur Funktion von Religion mit Ansätzen von „Sozialbiologie“ beziehungsweise Sprachwissenschaft und Erzählforschung verband und – mit Hilfe auch des Materials, das die griechische Kultur wie die Ethnologie bereit stellt – hieraus eine historische Anthropologie der Religion entwarf, bei der er wie in „Structure and History“ genetisch angelegte Programme von Handeln rekonstruierte, die ihrerseits durch Riten und Traditionen aktiviert werden können. Die Schaffung von Religion erhält damit eine beachtliche biologische Fundierung. „Creation of the Sacred. Tracks of Biology in Early Religions“ (1996, deutsche Fassung 1998: „Kulte des Altertums. Biologische Grundlagen der Religion“) ist ein faszinierendes Buch, das aufgrund der vielfältigen Ansätze und Traditionen, die Burkert aufgreift, eine anspruchsvolle Lektüre bedeutet.

Versucht man, Burkerts wissenschaftliches Werk zu überschauen, fällt ins Auge, daß er mit seinen Arbeiten das Verständnis der griechischen Kultur über die Religion anstrebte. Man hat ihn oft und zu Recht als einen Erneuerer der antiken Religionswissenschaft bezeichnet, Erneuerer freilich in dem Sinn, daß es ihm nicht um ein tieferes Verständnis antiken religiösen Erlebens, um Vergegenwärtigung einer uns fremd gewordenen Form von Frömmigkeit oder Ähnliches zu tun war, sondern er vielmehr Religion von ihrer sozialen Dimension her als ein wesentliches *constituens* von Gesellschaft zu verstehen versuchte, er die Äußerungsformen des Religiösen, näherhin Riten

und Mythen von ihrer prähistorischen Entstehung her sah und damit – in Öffnung der Altertumswissenschaften zur Prähistorie, methodisch jedoch auch zu den Sozialwissenschaften, zur Verhaltensforschung und zur Biologie – in der griechischen Kultur Erkenntnismöglichkeiten für die Bedingungen des Menschseins im Paläolithikum gewann sowie reziprok wesentliche Eigenheit der griechischen Kultur zunächst auf das Paläolithikum, sodann auch konkreter und historisch fassbar auf die altorientalischen Reiche zurückbeziehen konnte. Burkert hat damit eine Gräzistik entworfen, die weniger eine Text- oder Literaturwissenschaft ist (unter seinen Arbeiten finden sich Ergebnisse für die griechische Literaturgeschichte zwar zu Hauf, sie sind indes eher *parerga* im Gesamtwerk), als vielmehr eine historische Kulturwissenschaft darstellt.

Burkert wurde für seine Arbeiten mit zahlreichen Ehren ausgezeichnet: 1982 erhielt er die Gauss-Medaille der Braunschweigischen wissenschaftlichen Gesellschaft, 1990 den Balzan-Preis, 1992 den Ingersoll-Preis, 2003 den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa. Er war Träger von Ehrendoktoraten der Universitäten Toronto, Fribourg, Oxford und Chicago sowie der Hochschule Neuendettelsau. 1999 wurde er als auswärtiges Mitglied in den Orden *Pour le mérite* für Wissenschaft und Künste gewählt, er gehörte als ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie, als korrespondierendes Mitglied u.a. der British Academy, der Heidelberger und der Österreichischen Akademie an. Die Bayerische Akademie wählte ihn 1984 zum korrespondierenden Mitglied.

Zu seinem 70. Geburtstag 2001 begannen Burkerts Schüler mit einer Ausgabe seiner „Kleinen Schriften“ in insgesamt acht Bänden. Christoph Riedweg, sein Nachfolger auf dem Zürcher Lehrstuhl, eröffnete diese Ausgabe mit der Sammlung von Burkerts Arbeiten zu Homer und dem frühgriechischen Epos: Kleine Schriften I: *Homerica*, dort findet sich auf S. 234–56 ein Schriftenverzeichnis Burkerts von 1955 bis 2000, das bis zum Jahr 2010 ergänzt wird durch die Aufstellung im von Eveline Krummen edierten abschließenden Band: Kleine Schriften VI: *Mythica, Ritualia, Religiosa*, 2011, S. 303–308.

Burkert wurde mit einer Festschrift geehrt (F. Graf (Hrsg.), *Ansichten griechischer Rituale. Geburtstags-Symposium für Walter Burkert*, Stuttgart/Leipzig 1998). Zwei durch Sammelbände dokumentierte Konferenzen in Bielefeld und Rom diskutierten die von seinen Arbeiten ausgehenden Ergebnisse und Impulse (A. Bierl, W. Braungart (Hrsg.), *Gewalt und Opfer. Im Dialog mit Walter Burkert*, Berlin/New York 2010; Chr. Riedweg (Hrsg.), *Grecia Maggiore: Intrecci culturali con l'Asia nel Periodo Arcaico*, Basel 2009). Am 11. März 2015 ist Walter Burkert gestorben.

Martin Hose

